

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.  
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition:  
Beeckin W. 57, Wintersfeldt-Strasse 24.  
Fernsprecher: Amt Lügenow, Nr. 6488.  
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,  
den 30. Januar 1914.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.  
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

**Inhalt:** Die Berliner Sektion des Heil- und Pflegepersonals im Jahre 1913. Lohn- und Pensionsverhältnisse in den oberbayerischen Anstalten. — Die amerikanische Krankenpflege auf Abwegen. Mittelalterliche „Reisefunf“ (Requiem). — Das Wesen der Erkältung. Moderne Heilbestrebungen. — Neues von der Ernährung. — Aus unserer Bewegung. — Mundschau.

die Kollegenschaft nicht geschlossen die gelieferten, ungenießbaren Speisen zurückwies. Es sei besonders hervorzuheben, daß das schlechte Essen bzw. die schlechte Wurst in den meisten Fällen in die Trantonne geworfen wird und die Kollegenschaft sich dann für eigenes Geld Essen kauft. Da das Essen aber ein Bestandteil des Lohnes ist, wird dem Personal auf diese Weise der Verdienst geschmälert. Solche Verhältnisse sind als der Stadt Berlin unwürdig zu bezeichnen. Mit aller Macht muß darauf hingearbeitet werden, daß hier Änderung eintritt.

## Die Berliner Sektion des Heil- und Pflegepersonals im Jahre 1913.

Das Jahr 1913 kann für unsere Sektion mit Recht als ein Jahr des Kampfes und der Arbeit bezeichnet werden. Im Herbst 1912 eingereichten Lohnanträge fanden erst im April v. J. ihre Erledigung. Hatten die Kolleginnen und Kollegen ihre Hoffnungen auch nicht zu hoch gestellt, so glaubte er doch die Mehrzahl, daß eine kleine Aufbesserung der herordentlich niedrigen Löhne erfolgen werde. Genährt wurde diese Hoffnung noch, als am 18. April der Magistrat beschloß, eine Regelung der Arbeitszeit und Löhne vorzunehmen und zu diesem Zweck 1 Million Mark zur Verfügung zu stellen. Wenn in dem Beschluß des Magistrats auch nur von Arbeitern gesprochen war, so glaubte die Kollegenschaft, doch teilnehmen zu können, daß dies selbstverständlich auch auf das in den Kranken- und Pflegeanstalten beschäftigte Personal sinngemäß Anwendung finden soll. Letzteres trat jedoch nicht ein, sondern diese Gruppe, und, was besonders hervorzuheben werden muß, die von der Stadt zum Teil am schlechtesten entlohnte, ging leer aus. Nur eine kleine Zahl Handwerker in den Krankenhäusern erhielten einige Pfennige Zulage. Auf Beschluß einer allgemeinen Vertrauensmännerversammlung richteten die Arbeiterausschüsse sofort erneut die Anfrage ein. Die Mühen in der Verwaltung der Stadt Berlin blieben aber derart langsam, daß bis zum Jahreschluß eine Erledigung der Forderungen nicht erfolgt ist. Um vorzugehen, daß beim Etat 1914/15 die Kollegenschaft nicht wieder ausgeht und der Verwaltung den Vorwand zu nehmen, liegen zum Etat keine Anträge vor, wurden im September Lohnforderungen nochmals dem Magistrat übermittelt. — Der guten Dinge sind drei — dreimal sind die Anträge dem Magistrat übermittelt worden. Endlich muß doch auch dem Heil- und Pflegepersonal in den Krankenanstalten Beschäftigten eine Aufbesserung der Löhne zuteil werden, soll die Unzufriedenheit nicht einen derartigen Umfang annehmen, daß für den Magistrat recht unangenehme Folgen eintreten können. Im Laufe des verflossenen Jahres ist nicht eine Woche, man kann sagen, fast nicht ein Tag vergangen, wo uns nicht bald von oben, bald von jener Anstalt über schlechtes Essen berichtet wurde. Wiederholt legten uns die Kollegen Kostproben auf den Tisch des Kaufes nieder. Alle unsere Bemühungen, Wandel zu schaffen, waren leider erfolglos. Unsere Tätigkeit, hier Abhilfe zu schaffen, scheiterte zum Teil daran, daß

Der beharrliche Kampf um die Reorganisation der Arbeiterausschüsse hat die Berliner Kollegenschaft im Jahre 1912 eine Etappe vorwärts gebracht, indem vom Magistrat ein neues Regulativ über die Tätigkeit der Ausschüsse erlassen wurde. Länger als 5 Jahre kämpften die Kollegen, um aus dem saft- und kraftlosen Instrumente eine einigermaßen brauchbare Einrichtung zur Vertretung der Interessen der Kollegenschaft zu machen. Nach § 33 der neuen Bestimmungen mußte im Monat März 1913 eine Neuwahl sämtlicher Arbeiterausschüsse stattfinden; im übrigen sollten die Bestimmungen mit dem 1. April 1914 in Kraft treten. Trotzdem der genannte Paragraph die Wahl klipp und klar bestimmt, glaubten sich einige Verwaltungen darüber hinwegsetzen zu können. Da war es besonders das D h d a d, welches erst Ende April die Wahl vornehmen ließ. Noch ärger war es im Kaiser und Kaiserin Friedrich Kinder-Krankenhaus; dort konnte erst überhaupt keine Wahl zustande kommen. Durch das Vorgehen der Verwaltung waren die Kolleginnen zum Teil so eingeschüchtert, daß es nicht möglich war, die Personen zu finden, um den Ausschuss zu besetzen. Es sei bemerkt, daß bei Beginn des Jahres eine Organisation in dieser Anstalt nicht bestand. Im Laufe des Jahres konnten wir erfolgreich einsetzen, und jetzt ist nicht nur der Ausschuss zustande gekommen, sondern auch sonst haben sich vorhandene Uebelstände abstellen lassen. Durch die neuen Bestimmungen der Arbeiterausschüsse ist festgelegt, daß deren Tätigkeit auf eine neue Basis gestellt worden ist. Der § 28 bestimmt:

„Bestehen für einen Betrieb mehrere Arbeiter-Ausschüsse, so können diese auf Antrag der Verwaltung zur Beratung und Beauftragung von Fragen, welche den ganzen Betrieb angehen, zu einer gemeinschaftlichen Sitzung einberufen werden. Eine solche Einberufung findet auch statt, falls die Mehrzahl der Arbeiter-Ausschüsse sich unter Angabe des Beratungsgegenstandes bei der Verwaltung beantragen.“

In der gemeinsamen Sitzung führt ein Beauftragter der Verwaltung den Vorsitz, ein anderer das Protokoll.

Die Beratung des gemeinsamen Ausschusses tritt in bezug auf die zur Tagesordnung gestellten Gegenstände an Stelle der Beratung der Sonderausschüsse.“

Die Einberufung soll also auch stattfinden, wenn es die Mehrzahl der in Frage kommenden Ausschüsse wünscht. Während nun die Verwaltung der städtischen Gasanstalten, Wasserwerke und auch der Krankenhäuser, entsprechend den

Bestimmungen des § 28, die Sitzungen einberiefen, setzte sich die Deputation für die städtische Krankenpflege über das Regulative hinweg. (In Nr. 23 und 24 der „Sanitätskarte“ haben wir ausführlich darüber berichtet.) Damit ist der Beweis erbracht, daß sich die städtischen Verwaltungen in Fällen, wo es ihnen nicht in den Kram paßt, den Teufel um Magistratsbeschlüsse und Regulative bekümmern. Nur dadurch, daß die Kollegenschaft geschlossen und energetisch ihre Rechte forderten, sind sie zu Leistungen gekommen. Noch mehr könnte erreicht werden, wenn nicht die Zersplitterung eine so außerordentlich große wäre. Zwar ist die Mitgliederzahl unserer Sektion von Jahr zu Jahr zugenommen, doch könnte das Tempo ein etwas schnelleres sein. Werde jede Kollegin, jeder Kollege ein neues Mitglied im Jahre 1914 und unser Einfluß bei der Stadtverwaltung wird sich bedeutend steigern. Werden wir dann am Schlusse des jetzigen Jahres einen Heberbrief, dann dürften die Erfolge auch bessere sein als im Jahre 1913. Also auf zur neuen Arbeit. Beharrlichkeit führt zum Ziele!

W. Z.

### Lohn- und Pensionsverhältnisse in den oberbayerischen Anstalten.

Wie den Lesern der „Sanitätskarte“ durch die vorausgehenden Artikel bekannt ist, wurden die Gehalts- und Vermögensverhältnisse des Personals der oberbayerischen drei Anstalten Galtling, Gabelsee und Gaur mit Wirkung vom 1. Januar 1914 infolgedessen neu geregelt, als das neue Jahre im Dienst stehende Personal in Stufe II der Klasse 25 bezug 28 des Beamtengesetzes eingereiht wurde. Um nun einerseits dem beteiligten Personal selbst die nötige Heberbriefe sowie den Stellen- und Kolleginnen anderer Anstalten Vergleichsmöglichkeiten zu geben und damit zugleich auch verschiedentlich eingehende Anfragen zu beantworten, sei nachfolgend ein Heberbrief gegeben, aus welcher das Wesentliche entnommen werden kann.

Anstalt	Gesamtbezug der Pfleger					Gesamtbezug d. Pflegerinnen					Zahl der Beschäftigten				
	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug	Bezug					
1.	680	360	—	—	1020	360	540	900	40	5	11	10	12	3	3
2.	720	360	—	—	1080	360	600	960	40	12	24	6	10	6	11
3.	780	360	—	—	1140	360	600	960	40	8	20	22	22	4	16
4.	900	360	—	—	1260	360	780	1140	40	—	—	—	—	—	—
5.	900	360	—	—	1260	360	780	1140	40	13	33	4	11	24	27
6.	900	360	180	60	1500	360	780	1140	40	—	—	—	—	—	—
7.	1020	360	180	60	1620	360	900	1260	40	—	—	—	—	—	—
8.	1020	360	180	60	1620	360	900	1260	40	31	16	6	6	19	16
9.	1020	360	180	60	1620	360	900	1260	40	—	—	—	—	—	—
10.	1240	360	180	60	1840	360	1040	1400	40	—	—	—	—	—	—
11.	1240	360	180	60	1840	360	1040	1400	42	11	2	3	—	8	1
12.	1240	360	180	60	1840	360	1040	1400	44	—	—	—	—	—	—
13.	1340	360	180	60	1940	360	1140	1500	46	—	—	—	—	—	—
14.	1340	360	180	60	1940	360	1140	1500	48	12	4	8	—	1	1
15.	1340	360	180	60	1940	360	1140	1500	50	—	—	—	—	—	—
16.	1440	360	180	60	2040	360	1240	1600	54	—	—	—	—	—	—
17.	1440	360	180	60	2040	360	1240	1600	58	6	1	—	—	1	1
18.	1440	360	180	60	2040	360	1240	1600	61	—	—	—	—	—	—
19.	1540	360	180	60	2140	360	1340	1700	63	—	—	—	—	—	—
20.	1540	360	180	60	2140	360	1340	1700	65	4	2	—	—	3	1
21.	1540	360	180	60	2140	360	1340	1700	67	—	—	—	—	—	—
22.	1640	360	180	60	2240	360	1440	1800	69	—	—	—	—	—	—
23.	1640	360	180	60	2240	360	1440	1800	71	—	1	—	—	—	1
24.	1640	360	180	60	2240	360	1440	1800	73	—	—	—	—	—	—
25.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	75	—	—	—	—	—	—
26.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	76	—	—	—	—	—	—
27.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	77	—	—	—	—	—	—
28.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	78	3	2	—	—	—	—
29.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	79	—	—	—	—	—	—
30.	1740	360	180	60	2340	360	1540	1900	80	—	—	—	—	—	—

Insgesamt 195 116 59 6 73 68

Erläuternd sei noch bemerkt, daß der Wohnungsgeldzuschuß und die Heberbriefzulage über die Lage der Gehaltsklasse 25

hinausgehende Bezüge darstellen. Bezüglich der Pension war beizufügen, daß neben dem Gesamtbezug auch noch der von der nächsten Vorrangung erdiente Teilbetrag bei der Rentenberechnung mit zugrunde gelegt wird.

Die Pensionsregelungen gelten auch für das technische Personal. Die Grundrente ist 10 Proz. und steigt normalerweise vom 10. bis 20. Dienstjahr jährlich um 2 Proz., von da ab jährlich um 1 Proz. so daß die Höchstrente von 80 Proz. in 40 Dienstjahren erreicht wird. So die für das technische Personal gültige Normalberechnung. Dem Pflegepersonal aber wird die Zeit vom 15. bis 27. Dienstjahr doppelt gerchnet, so daß die Höchstrente bereits in 27 Dienstjahren erreicht wird. Die sprunghafte Wirkung dieser Doppelrechnung ist an vorstehender Heberbrief deutlich erkennbar. Der anerkannt ausreißende Dienst des Pflegepersonals soll damit entschädigt und diesem ein entsprechender Lebensabend verschafft werden.

Was die Zahl des vollständigen Pflegepersonals betrifft, so wäre zu bemerken, daß die Anstalt Gaur erst im Jahre 1911 eröffnet wurde; soweit diesmännliches Personal vorhanden ist, wurde dies von Galtling übernommen. Als Gesamtzahl ergibt sich, da nur ein geringer Teil des Personals mehr als 10 Dienstjahre aufzuweisen hat. Auch die Pflegerinnen ist das neben dem männlichen in früheren Jahren sehr mangelhaft und ist im dem Streben nach Verbesserung erklärlich.

Weiter aus der Zahl des vollständigen Pflegepersonals ist erst seit der Einführung der Traambetten bekannt geworden. Denn erst bei dieser Zeit bestehen auskömmliche Gehälter und Anreize, die auch dazu beitragen haben, daß nun bereits 1 der Pfleger weiblich ist. Bei 10 Jahren, also beim Einsetzen der Ergoritur, waren nur 6 Pfleger vorhanden. Die Bemerkung, wie wird mit drei Jahren beachtet.

Zweifellos ist auch im Hinblick noch gar manches zu arbeiten. Doch soll dies nicht verkannt werden, daß neben der Arbeit der Traambetten auch auf den gesundheitlichen Mitteln der oberbayerischen Landes-, insbesondere aber auch dem Herr Medizinrat Dr. Bode, Direktor der Anstalt Galtling. Woge diese Erfolge anzuwenden werden für die Ergoritur von fernüberden Stellen und Stellen anderer bayerischer Anstalten.

Dr. J. Seibert

### Die amerikanische Krankenpflege auf Abwegen.

Wenn in Europa, besonders in Deutschland, auf die Kultur des Pflegerhandes als ein Kennzeichen hingewiesen wird, der stellt man sich wohl die Vereinigten Staaten von Amerika als ein Vorbild hin. Wie man ja überhaupt in Deutschland anfangs bei der Einführung hinzugehen, werden zu sein, bemerkenswert amerikanischer.

Jedoch alle diese amerikanischen Reaktionen haben im Grunde nur die reformierten Grundlagen auf der einen oder nicht folgende Bedingungsänderung auf der anderen Seite zur Grundlage. Es ist in Amerika nachdrücklich am Gewerbe geworden, daß man im öffentlichen Leben die Phantasie, den Wunsch entbehren, der daher Erläuterung und ruhigen Herin anher laßt.

Das tritt sehr deutlich auch bei der Betrachtung der Entwicklung der Krankenpflege in Amerika zutage. Es ist ersichtlich zu erkennen, daß die Öffentlichkeit die hohe Bedeutung der Pflegerinnen nicht allein für das Krankenbau, sondern für das gesamte soziale Leben erkannt hat. Immer neue Stellen öffnen sich für die Pflegerinnen in Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern, Warenhäusern usw. helle Pflegerinnen an, weil sie erkennen, daß Verbonnung höher und billiger ist, als das Radikal.

In amerikanischen Kreisen können für diese neuen Reaktionen die mehr Zuspätkommen zu hören, die sie für die Pflegerinnen haben. Denn während die Krankenpflege tatsächlich mit Tausenden in Kraft ist, werden sich auf der anderen Seite nur wenige Pflegerinnen nennen können.

Der Grund für diese Erscheinung liegt uns offen, daß die amerikanische Bevölkerung auf Abwegen zu geraten scheint. Die Erklärung der Zunahme der amerikanischen Pflegerinnen ist jedoch eben nicht auf theoretischem, denn nur praktisch zu liegen. Man prophezeit die Schüler mit allem möglichen Zoff, der sie niemals im Leben verwenden. Daher nachdrücklich man den praktischen Hintergrund ganz und gar. Die einmal in ein amerikanisches Hospital und beobachtet Harbrettung eines Schwerkranken oder die Aufnahme eines Kranken in den Eltern. Wie ungeheuerlich diese Erfahrungen davor anstellen, und es ist dann gewöhnlich der

...alte, aber durch Erfahrung gewöhnliche Erleichterung, der dann als ... in der Not eintritt. Diese Erfahrung kann man zu jeder ... in jedem Hospital hierzulande machen.

Statt zu Gehilfen des Arztes, will man die Pflegerin zu ... der Art von Ärzten machen. Man lehrt sie wohl, An ... nungen zu geben, jedoch sie praktisch auszuführen, vermag ... in, sie zu lehren. Dieses Vorwiegen des theoretischen In ... nichts macht die Pflegerinnen sich wichtiger fühlen, als was sie ... entlich sind. Und es kommt oft zu Zwimmungen zwischen ... at und Pflegerinnen, weil letztere sich vermaßen, Anordnungen ... s Arztes zu kritisieren. Mehrere Arztetage haben sich mit ... dem Problem schon befaßt.

Nach auf einem anderen Gebiete tritt dieser Nachteil der vor ... zehend theoretischen Erziehung der Pflegerinnen zutage. Die ... egerinnen fangen nachgerade an, eine segensreiche Einrichtung ... die besitzenden Massen zu werden. Dieser Vorwurf und die ... antierung dieser Tatsache allein ist schon ein Verwurf, trifft ... a meisten unsere Ärzte. Sie treten zu wenig für Verhät ... hung und Vertilgung der Gesundheitspflege ein, bekämpfen ... oft im Gegenteil. Als Hauptgrund sind natürlich unsere wert ... östlichen Verhältnisse zu betrachten, die den Profit über alles ... llen, selbst das Leben der Menschheit.

Stern liegt auch der Grund, warum die Pflegerinnen sich so ... nzig für Gemeinde- und Schulpflege interessieren. Diese ... stellen sind zu niedrig bezahlt und erfordern mehr praktische ... ebeit, denn theoretische Ausbildung. Aber praktische Arbeit ... da ist der Saken.

Erkenntlicherweise fangen Ärzte, fangen selbst Pflegerinnen ... an diese Wege, auf die man die Krankenpflege in Amerika ... ngen will, zu protestieren an. Es hieße der Krankenpflege ... n inneren Kern abbrechen, wollte man zugeben, daß auch ... Krankenpflege einen Massendarakter annähme. Wo sollte es ... ahren, wenn die Pflege nur denen geblieben könnte, die be ... end sind.

Das sind die Abwege, vor denen die amerikanische Kranken ... ege gewarnt werden muß. Mehr Praxis, weniger Theorie, ... ihr Volkstümlichkeit, weniger materielle Interessen, als ethische ... chtspunkte. Was sollen wir sagen, wenn wir hören, daß eine ... r Teut in der amerikanischen Krankenpflege besteht, repräsent ... t durch die American Association of Nurses? Richte sich solch ... r Teut tatsächlich nachweisen, so wäre seine Existenz verbroche ... ber und gemeingefährlicher als die des verdrängten Culturus ... wäre die ideenreiche Ausgestaltung kapitalistischer Rohwirtschaft.

Man nehme also nicht alles Neue, was aus Amerika kommt, ... ein Zeichen des Fortschritts, der Reichen auf, sondern urteile ... d prüfe recht ruhig. Die Erfindung eines Stuhles für Pflege ... en an einer New Yorker Universität, so modern es klingt, bist ... nzig, im Gegenteil, ist ein weiterer Schritt zu der nur theo ... rischen Ausbildung. Doch möchte die Nachricht die Munde ... ch alle Fachlehrer Curres, als ein Zeichen, wie weit sie in

### Mittelalterliche „Heilkunst“.

Wie das Mittelalter mit seinen Hexenprozessen und Hexen ... erenungen allgemein die Zeit des unbemühtesten Aberglaubens ... te, so war der Aberglaube auch auf die mittelalterliche Medizin ... en unabweisbaren Einfluß aus, ja es läßt sich behaupten, daß der ... erglaube auf seinem Gebiete härter herrschte, als in der ... dzu und im Schwefel, und daß die mittelalterliche Medizin ... ter nicht nur als ein ganzes Gemisch von Aberglaube und ... erbeiteten. Viele Angaben über die Art, wie im Mittelalter ... ltheten abgeheilt wurden und wie Kräfte verdröben ... den sind, erscheinen uns heute einfach ungläublich, und doch ... der Aberglaube in der Medizin nicht nur im ungebildeten ... te, bei den Bauern, bei Zwergen, wandernden Leuten usw., ... treffen, sondern auch bei hohen Leuten, die damals als ge ... t angesehen werden konnten, bei Theologen, Philosophen, ... ten usw. Namentlich die Komponenten der mittelalterlichen ... müssen meistens auch analog als unheilbar der Schlimmsten ... angesehen werden. Anzudeuten, ja waren viele davon ge ... ründer sehr stolz auf ihre Rezepte; denn diese Rezepte wur ... in Büchern gesammelt und fanden dann eine gewisse weite ... rennung.

Bei einer Betrachtung der mittelalterlichen Medizin ist viel ... willens und viel zu überwinden, kulturellschichtlich ist aber ... derartige Betrachtung doch von großem Interesse. Bemerk ... ist, daß alle nachfolgenden Angaben einem mittelalterlichen

Amerika sind. Freilich, daß sich über 80 Proz. der Krankenhäuser ... in privaten Händen befinden, die mehr oder weniger für Profit ... erbeiten, wo nicht die Bedürftigkeit, sondern der Besitz oder gar ... religiose Ueberzeugung Aufnahmebedingung sind, davon sieht man ... wenig. Und doch ist es der typische Kern des amerikanischen ... Pflegewesens. ... ick., Chicago.

### Das Wesen der Erkältung.

Unter den vielen Uebeln der Menschheit wird keins häufiger ... genannt als die Erkältung, und doch ist kein Begriff für die medi ... zinsche Wissenschaft so wenig befriedigend aufgeklärt. Man möchte ... sagen, daß mit Rücksicht auf die Erkältung jeder einzelne Mensch ... seine Privatverfahrungen sammelt, die er für richtiger und wichtiger ... hält als alles, was ihm der Arzt darüber sagen oder beschreiben ... kann. Und nicht selten mit einem gewissen Recht. Das mephisto ... phelische Wort: „Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen“ erleidet ... hier eine um so bedauerlichere Ausnahme, als es sich um eine ... Straftat handelt, von der wohl kein einziger Mensch sein ganzes ... Leben lang verschont bleibt.

Dr. Meuser, der in der bakteriologischen Abteilung der chir ... gischen Universitätsklinik in Jena eingehende Forschungen über ... das Wesen der Erkältung anstellte und seine Ergebnisse jetzt in ... der „Zeitschrift der Bacteriologie“ veröffentlicht hat, nennt für jede ... Erkältungskrankheit drei Gesichtspunkte als wesentlich: einmal die ... Einwirkung tatsächlicher Erkältungseinflüsse, an zweiter Stelle die ... dadurch hervorgerufene Empfänglichkeit für krankheitserregende ... Bakterien und drittens das Vorhandensein solcher Bakterien. Es ... ist selbstverständlich ein Fortschritt der Neuzeit, daß die Erkältungs ... krankheiten ein Gegenstand für die bakteriologische Forschung ge ... worden sind. Als ansetzend sind gerade sie wohl mit zu allererst ... erkannt worden, weil eine fast alltägliche Erfahrung lehrt, wie ... leicht übertragbar ein Schnupfen ist. Immerhin ist noch nach der ... Entdeckung der Bakterien geraume Zeit vergangen, ehe man die ... Anzeichen auch für diese Leiden der Menschheit verantwortlich ... gemacht und ihnen nachzuspüren versucht hat, und noch jüngeren ... Datums sind die Bestimmungen, die den Erkältungskrankheiten gar ... durch eine Schutzimpfung oder ähnliche bakterienfeindliche Behan ... lung bekommen wollen.

Dr. Meuser beschäftigt sich naturgemäß auch zunächst mit der ... Aufklärung des Begriffs der Erkältung. Früher wurde, vom alten ... Hippokrates an, die Erkältung überall da angenommen, wo eine ... Erkältung auf andere Weise nicht erklärt werden konnte, und ... man kann wohl sagen, daß außerhalb wissenschaftlicher Kreise der ... selbe Gekram auch heute noch herrscht. Mit der Umwandlung ... der Medizin in eine echte Naturwissenschaft trat dann ein Auf ... schwang ein, und die Schule Rickboms wollte von der Erkältung über ... haupt nichts mehr wissen. Damals bedeutete das nur eine Gegen ... wehr gegen die Anwendung einer Bezeichnung, der man keine ... gewisse Verantwortung geben konnte. Später, als die Bakterien-

Rezeptbuch erinnern und. Als ein gutes Mittel gegen steif ... schmerz galt das Auflegen von Taubenkot und besonders probat ... sollte dieses Mittel sein, wenn der Kot von wilden Tauben genom ... men worden war. Auch Taubenkot mit Zent vermisch, Schwalben ... kot mit Ewig und frischer Müddanger mit Wauentot durchein ... ondergebracht, wurden als sehr erprobte Mittel gegen Kopfschmerz ... angesehen. Als ein ganz unfehlbares Mittel gegen Kopfschmerz ... wurde noch angesehen das Auflegen eines Gemisches, das aus Knob ... mit, Regenlot, Rosenöl und Ewig bestehen mußte. Wer an ... schlaflosigkeit litt, sollte sich Dreck aus Giesobren auf die Stirne ... legen, auch ein Gemisch aus Wolfsekt, Eiseobrenschmug und ... Knoblot gilt als ausgezeichnetes Mittel gegen Schlaflosigkeit, nur ... mußte dieses Gemisch nicht auf den Kopf, sondern auf die Füße ... schler gelegt werden. Regenlot sollte besonders gut sein gegen ... die Schlaflosigkeit der Zamaime, ebenso eine Salbe von Tauben ... kot, Salz und scharfem Ewig.

Wer an Schwindelattacke litt, dem halfen auch verschiedene ... Rezepte zur Beseitigung. Als Heilmittel gegen Schwindelanfälle ... galten das Einnehmen von Wauentot in Auserwässer und das ... Einnehmen eines Gemisches von Storackett, Weißkollat und ... Wauentot, allerdings verbrüder diese Mittel nur einem dauern ... der Errolia wenn Ramier doch Inarochienzen von einem mann ... lichen und Kraut von einem weiblichen Tier zu sich nehmen. ... Wer in einem besonders hohen Maße Schwindelhaft werden wollte, ... der mußte feingemahlten getrockneten Eihornchenfekt oder auch ... Gemischten einnehmen. Gegen Wahnwitz half ein Nopferwand

forschung sich entwickelt hatte, kam man von dieser Seite her mit besseren Gründen zur Ablehnung des Erkältungsbegriffs.

Wenn man jede ansteckende Krankheit auf bestimmte Erreger zurückführt, so erscheint es zunächst nicht notwendig oder sogar unzulässig, daneben solche Einflüsse wie die einer Erkältung anzuerkennen. Immerhin erkannte auch schon Pasteur, daß die Entstehung einer Krankheit davon abhängig ist, daß die betreffenden Bakterien eine bestimmte „individuelle Disposition“ vorfinden, mit anderen Worten: einen zubereiteten Nährboden, auf dem sie sich entwickeln können. Damit war schon die Richtung gewiesen, in der man zu einer wissenschaftlichen Begründung der Erkältung gelangen konnte, und das geschah durch den Nachweis, daß durch Erkältung die Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe auf die Gesundheit des Organismus insbesondere von seiten der Bakterien herabgesetzt wird. Auch damit steht man freilich erst am Anfang der Erkenntnis, weil nun erst gezeigt werden muß, worin die durch die Erkältung geschaffene Disposition eigentlich besteht.

Es gibt drei hauptfähliche Theorien über die Erkältung. Die erste und älteste stammt von französischen Forstern und will die Erkältungskrankheiten durch eine Unterdrückung der Hautausscheidungen und die dadurch herbeigeführte Anhäufung schädlicher Stoffe im Körper erklären. Diese Anschauung ist später widerlegt worden. Die zweite Theorie von Rosenthal geht von der Annahme einer gewissen Lähmung der Hautgefäße unter dem Einfluß der Wärme aus. In der Tat würde es daraus verständlich sein, daß der plötzliche Einfluß von kalter Luft zu einer besonders starken Abkühlung des Blutes führt, die weiterhin die inneren Organe schädigt. Die Tierversuche, bei denen künstlich eine starke Abkühlung des Blutes veranlaßt worden war, haben keine erheblichen Veränderungen innerer Organe herbeigeführt, so daß auch diese Theorie nicht als bestätigt angesehen werden kann. Eine dritte Theorie spricht von einer Ueberladung der Arterien mit Blut, die als Folge und gewissermaßen als Gegenwehr nach der Hautabkühlung eintritt und ihrerseits die Vermehrung der Bakterien begünstigt. Dr. Kessler lehnt all diese Anschauungen ab, da die von ihm betonten Erscheinungen höchstens eine Begünstigung oder auch eine Folge einer Erkrankung sein können. Ebenso aber wendet er sich gegen die aus der Bacteriologie hervorgegangene Behauptung, daß es gar keine Erkältung gebe, oder daß diese nichts weiter als eine ansteckende Krankheit sei.

Seine eigenen Untersuchungen erstrecken sich zunächst auf die Frage, welche Schutzstoffe des Blutes durch die Einflüsse einer Erkältung eine Veränderung erleiden können, die als eine Verminderung der Widerstandsfähigkeit gegen eine eigentliche Erkrankung zu betrachten wäre. Durch zahlreiche Versuche an Kaninchen und Meerichweinen ist nachgewiesen worden, daß durch eine Erkältung sowohl die Leukozyten als auch die eigentlichen bakterienfeindlichen Stoffe (Bakterizidine) des Blutes eine Abnahme erleiden. Bekanntlich werden auch die Leukozyten oder weißen Blutkörperchen nach der Lehre von Metchnikoff als Feinde der Krankheits-

stoffe und insbesondere der Bakterien betrachtet. Wenn nun für den Menschen dasselbe gilt, wie es hier für Tiere nachgewiesen worden ist, so kann der Begriff der Erkältung und ihrer Folgen für den Gesamtzustand des Körpers als endgültig aufgeklärt erachtet werden. Die Erkältung vermindert demnach die Abwehrmittel, die das Blut bereithält, um die Festsetzung und Entwicklung von Krankheitserregern zu verhindern, und zwar scheint der Grad der Beeinflussung des Blutes in dieser Hinsicht ein außerordentlich hoher zu sein, so daß man sich über die Häufigkeit von Erkältungskrankheiten nicht zu wundern braucht. Freilich emstehen wie immer so auch hier aus der Lösung einer Frage als bald neue. Man möchte nun wieder wissen, weshalb jene Schutzstoffe im Blut durch die Einwirkung der Kälte eine so rasche und bedeutende Abnahme erfahren. Darauf darf man eine sichere Antwort noch nicht erwarten. Es kann nur gesagt werden, daß vielleicht durch den Einfluß der Kälte gewisse schädliche Stoffe im Blut hervorgerufen werden und den Schutzstoffen entgegenwirkender Art sei, wäre es denkbar — und das liegt wohl noch näher — daß infolge der Erkältung diejenige innerorganische Betätigung gestört wird, der die Bildung der Schutzstoffe im Blut zufällt. Dr. Kessler hält das Auftreten von besonderen Giftstoffen im Blut als Folge der Erkältung für unannehmbar und tritt mehr bei anderen Auffassungen bei, sieht also das Wesen der Erkältung in einer gewissen Störung des gesamten Gleichgewichts der körperlichen Funktionen, durch die auch die Bildung oder dauernde Ergänzung der Schutzstoffe beeinträchtigt wird. Zu den Erkältungskrankheiten werden meist alle Entzündungen der Schleimhäute und Luftröhre gerechnet, also vornehmlich Schnupfen, Halsentzündung und Lungenentzündung, ferner auch die Infuenza, deren Begriff freilich auch noch recht willkürlich gebraucht wird, in weitem Sinne noch der Atemmiasmus. All diese Krankheiten haben ihre Erreger. Für Schnupfen und Halsentzündung sind es die sogenannten Eiterbakterien aus den Familien der Streptokokken und Staphylokokken, für die Infuenza der gleichnamige Bazillus für die Lungenentzündung die Pneumokokken. Dr. Kessler hat gerade mit diesen Bakterien nachgewiesen, daß der Schutz gegen sie durch den Einfluß der Erkältung vermindert wird. Demnach ist er mit diesem Ergebnis nicht zufrieden, und er erblickt darin auch noch nicht eine Erklärung des eigentlichen Zustandekommens der Erkältungskrankheiten. Dazu mußte erst experimentell festgestellt sein, wie diese Bakterien in dem durch Erkältung in der Abwehr geschwächten Organismus sich entwickeln, zumal sie ja erst in das Innere der Schleimhäute eindringen müssen, ehe sie an den Schutzstoffen des Blutes überhaupt in Verührung kommen können. Doch läßt sich annehmen, daß die Erkältung auch gerade die Schleimhäute direkt schädigt. Jedenfalls besitzen, wie von Kessler besonders gezeigt worden ist, die Bakterien selbst gewisse Angriffsmittel oder erwerben die Fähigkeit zur Bildung solcher auf einem nährreichen Nährboden. Man müsse danach vermuten, daß die Bakterien und Keime, die mehr oder weniger immer in der Mund- und Nasenhöhle vorhanden sind, durch die Erkältungseinflüsse

von Eiskalt, Salz und Essig, in leichteren Fällen konnten aber bahnsinnige auch schon dadurch geheilt werden, daß man ihnen einen ausgehöhlten Kürbis auf den Kopf setzte. Wer gegen Melancholie gefeit sein wollte, der brauchte nur ein Säckchen voll gedörrten Kotes einer Nachttaube auf der Brust zu tragen, auch ein Pflaster von Taubenkot mit Rabenerien vermischt und ein Getränk von Wein und Kalbskot galten als ausgezeichnete Mittel gegen Melancholie.

Als sicheres Mittel gegen die Tollsucht wurde das Auflegen von frischem Menschenkot angesehen, besonders wenn der Tod von einem rabenartigen Menschen war. Hühnerkot, Hauschwalbenkot und Auckadskot, in Salbenwasser oder in Wein eingenommen, waren auch sehr gute Mittel gegen die Tollsucht. Noch besser war freilich das Verzehren von Fleisch, das von einem toten Hund herrührte. Sehr zahlreich waren die Mittel gegen die Gicht. Ein gutes Mittel dagegen bestand zunächst darin, Nubmist, der im Monat Mai gesammelt und der vier Wochen lang im Fiedermist aufbewahrt worden war, auf einem leinernen Tuche um den Kopf zu binden. Als weitere Mittel gegen die Gicht galten: das Auflegen von Hundekot, der in Essig aufgelöst war, das Auflegen von Taubenkot, das Auflegen einer Salbe, die aus dem verbrannten und pulverisierten Fleisch einer Nachttaube hergestellt war, und das Einnehmen von — Flöhen. Allerdings half das letzte Mittel nur, wenn die Flöhe bei abnehmendem Mond gefangen worden waren und wenn sie in ganz bestimmten, genau festgesetzten Zeiträumen eingenommen wurden.

Solchen Leuten, die von Krämpfen befallen wurden, halfen besonders drei Mittel zur Befügung: das Einnehmen von pulverisiertem Frauenkot und Gänsekot, das Derrichten eines Gemisches von Gänsekot und Hundekot und das Auflegen von getrocknetem Kalbskot. Besonders das letzte Mittel galt als unfehlbar. Wer an Zittern der Glieder litt, der brauchte nur den Urin eines Anaben einzunehmen, und schon war das Zittern der Glieder vorüber. Von den mittelalterlichen „Heilmitteln“ gegen die Tollsucht wollen wir nur eins anführen, eine Salbe. Wer diese Salbe gegen die Tollsucht herstellen wollte, der mußte haben die pulverisierte Nachgeburt eines Kindes, präparierte Regenwürmer, gebranntes Maulwurfsfleisch, das Herz und die Leber eines Storches, ein Wolfsberg und gedörrten Frauenkot, gedörrtes Schlangenfleisch, Lindendrüsen und noch einige Sachen. Im Mittelalter wegen der schlechten Wohnungsverhältnisse und besonders wegen der primitiven Feuerungsanlagen die Augenkrankheiten sehr stark verbreitet waren, so gab es auch in der mittelalterlichen Medizin unzählige Mittel gegen Augenkrankheiten. In diese „Arzneien“ wurden auf die Augen oder auf die Stirn aufgelegt. Wir wollen hier nur kurz die Bestandteile einiger „Arzneien“ der mittelalterlichen Zeit anführen, es waren dies Nubmist, Nubmist und saure Äpfel, Regenkot, Hundschwanz und Substanzen vermisch, Schneckenfleisch mit Mollschale und Anaberkot vermisch, Nachgeburt mit Hundekot vermisch, Galle von Kalbshuhn und Galle von einem Ziegenbock, Kalbskot mit Kerben, gebranntes Schwalbentöpfchen.

Eigenschaft zur Entwicklung derartiger Angriffstoffe gewinnen. Es handelt sich also in letzter Linie um Geheimnisse der Lebensvorgänge im Innern der winzigen Bakterien selbst. Es bliebe noch viel zu erörtern, wenn man das Thema der Erfaltung vollständig behandeln wollte, A. B. das Wesen der Abhärtung, das auf dem Wege des Gegenbeweises zu einer Aufhellung der Schwierigkeiten führen könnte.

### Moderne Heilbestrebungen.

Geheimrat Paul Ehrlich hielt kürzlich in München vor einem den ärztlichen Fachkreisen angehörigen Publikum einen Vortrag über seine Forschungen und deren bisherige Ergebnisse. Mit dem Hinweis auf die Arbeiten von Petteuhofer, Koch und Behring, die uns die Möglichkeit verschafft haben, die einzelnen krankheitsregenden Kleinlebewesen für sich gesondert zu züchten, betont der Redner, daß es das Verdienst dieser Männer ist, die Kenntnis der Bedeutung des Mutterkorns uns vermittelt zu haben. Durch die Anwendung der Lehre der Hygiene hat die Cholera ihre Schrecken für uns verloren, sind die Fortschritte in der Bekämpfung der Malaria und des Gelbfiebers von unberechenbarer Bedeutung geworden, wurde der Typhus erfolgreich eingedämmt. Gleichzeitig damit wurde ein tieferes Eindringen in das Wesen der Krankheiten möglich, und heute läßt die Untersuchung des Blutwassers nach Gruber Vidal das Vorhandensein des Typhusbazillus auch in Fällen erkennen, wo sonst keine äußeren Erscheinungen fehlen. Die sogenannten Wassermannsche Probe gibt uns Gewißheit von dem Vorhandensein der Syphilis. Noch ist der Ring aber nicht geschlossen, es bleibt noch die Behandlung der Krankheiten auf chemischem Wege übrig, das Gebiet der Chemo-Therapie. Sie ist ja eigentlich nichts Neues, denn seit den ältesten Zeiten ist mit chemischen Mitteln gearbeitet worden. Das Neue liegt lediglich auf dem Gebiete der experimentellen Chemo-Therapie. Und diese Wissenschaft mußte neu sein, weil man den Weg des Versuches erst einschlagen konnte, nachdem hierfür erst durch die Fortschritte der Bakteriologie die Unterlagen geschaffen waren. Die Versuche bequegneten natürlich außerordentlichen Schwierigkeiten insofern, als es sehr schwer ist, sich bei der Tatsache, daß je nach dem Stadium der Erkrankung die Behandlung notwendig Schwankungen aufweisen wird, ein absolut sicheres Mittel zu bilden. Auf diesem Umstand beruht die vielen Mißerfolge. Erst durch die Chemie wurde ein Menge wertvolles Material geschürft und naturgemäß das Verstreuen wachgerufen, dieses Material auch der leidenden Menschheit zugänglich zu machen. Die chemische Industrie gab uns die reinen und höher zusammengesetzten chemischen Arzneimittel, zuerst die Salznäure; dann folgten Schloß und Nierenmittel, Mittel zur Abstumpfung der Nerven. Keineswegs ist es zu verkennen, daß diese Mittel häufig nur auf die Krankheitserscheinungen, nicht auf die Krankheitsursache einwirkten. Um auf diesem Gebiete vorwärts

zu kommen, um dem Ziel der experimentellen Therapie, der Abtötung der Krankheitserreger näher zu kommen, bedurfte man der Tierversuche. Das Grundprinzip der Chemo-Therapie ist außerordentlich einfach: jede Substanz, die belebte Krankheitserreger (Bakterien, Parasiten) abgeben soll, muß von Bakterien aufgenommen, muß bakteriophil sein. Nun gibt es eine große Menge von Substanzen, Farbstoffen, die von Bakterien, Kleinlebewesen, aufgenommen werden, aber nicht die geringste Schädigung auf diese ausüben, weil sie keine Giftwirkung hervorrufen. Um wirksam zu sein, muß das chemische Agens noch eine zweite Gruppe von Stoffen enthalten, die Gift führen. Ein Bakterien abtötendes Mittel muß also eine doppelte Gruppierung chemischer Art haben: eine Gruppe von Atomen, die von chemischen Stoffen in der Zelle des Kleinlebewesens verankert werden, und eine Gruppe, durch die das Mittel nach der Verankerung giftig wirkt und ein Abgang der Bakterien herbeigeführt wird. Schwemmt man Bakterien im Versuchsgläse auf und setzt ihnen das chemische Produkt zu, so kann man beobachten, wie giftig dieses auf die Kleinlebewesen wirkt.

Schwieriger ist die Sache beim Tierversuch. Die Wirkung eines chemischen Mittels ist im Blute oft eine ganz andere als im Wasser. Die Aufkühlbarkeit hebt oft die keimtötende Wirkung eines Mittels vollkommen auf, weil das Mittel eine chemische Verwandtschaft mit dem Eiweiß hat und durch seine Bindung mit dem Eiweiß der Wirkung auf die Bakterien verlustig geht. Es muß in der Zelle des Kleinlebewesens gewisse Gruppen chemischer Stoffe geben, die eine Verwandtschaft zu der haftenden Gruppe des eingetragenen Mittels haben, diese also auffangen; und zwar muß es in der Zelle des Kleinlebewesens verschiedene solcher Fangstoffe geben. Auf der anderen Seite weisen aber auch die Körperzellen solche Fangstoffe auf. Sind die Fangstoffe für dasselbe Mittel in der Zelle des Kleinlebewesens und in der Körperzelle vorhanden, so wird der Körper mit der größeren Masse mehr von dem Stoff aufnehmen als das Kleinlebewesen. Man muß also, um mit Erfolg gegen den Parasiten anzukämpfen, das Mittel suchen, das die meisten Fangstoffe beim Parasiten hat und die wenigsten in der Körperzelle vorfindet. Wenn wir einen solchen Stoff finden, dann ist das Arzneimittel absolut wirksam, es wird nicht vom Organismus verankert, sondern wirkt auf die Parasiten. Es ist also die Aufgabe der Chemo-Therapie, solche Bakteriophoren aufzufinden, die möglichst wenig Fangstoffe in den Körperzellen haben. Das kostet natürlich viele Stunden von Versuchen mit Hunderten von Substanzen. Die mit Arsen zusammengefügten Stoffe haben für diese Versuche den Vorteil, daß sich die arsenige Säure in die verschiedensten Verbindungen bringen läßt. Der Erfolg dieser ständigen Veredlung der Arsenverbindungen ist das Salvarsan, früher nach der Zahl der chemischen Versuche Salvarsan 606 genannt. Was die Aufgabe einer chemischen Therapie anlangt, so gibt uns dafür die Natur das beste Beispiel bei Erkrankungen, die typisch verlaufen, z. B. bei einer Pneumonie mit regelrechem Verlauf, die am 7. Tage nach hartem

Gegen Chrenkrankheiten halfen: das Entropfen von Ziegenurin, in dem Ziegen und Taubenur aufgelöst war. Als noch beifraglicher galt Minderurin, in dem funderlei Not, nämlich Maten, Strich, Hasen, Gielmen und Wildschwentel aufgelöst war. Auch Wolfstien, mit Haselhandöl vermischt, und Kammelöl galten als vorzügliche Mittel gegen Chrenkrankheiten. Wer von Zahndürragen befreit sein wollte, der brauchte sich nur aufzuheben: frischen Bierkraut, Raben und Käuferel, Zwiebeln mit Vogelkot oder auch Sperlingskot mit Mandelöl. Ein weit und breit verbreitetes Heilmittel gegen Halsbräune war das Auflegen eines Blatters aus Auerbahrheit, Thiman, Zauerstein, Baumharz und Meisenkot. Ein gelehrter Mann schrieb noch im 16. Jahrhundert: „Nimm ein Schwalbenmilch, Hundsdreck, Cürbidwurz, Weib, Vilschwurz, Regen, Tattela, Wolfelöl, Chamcherblumen, Mehl vom Fodsbornnamen, Mehl vom Keimnamen, Mehl vom Weizen, Mavengchren, Pulver von einer verbrannten Kadente, Eibetter und Zaiten. Tuen Vren laucht im den Hals gelegt und oft wiederholt, ist ein gutes Mittel“ gegen Halsbräune.

Saufer, Saublut und Butter vermischt und warm eingenommen, wurde als ein gutes Mittel gegen Malspuden angesehen. Von besonderer Wirkung war das Mittel, wenn Mat und Fiat von einer Walsjan genommen werden konnte; auch Malsjan mit Hundekot und mit Käuferel und Jüder vermischt, galt als ausgezeichnetes Mittel gegen Malspuden. Ein ähnliches Mittel wurde die Schwindindicht „Türvert“. In einem mittelalterlichen Rezept gegen die Schwindindicht hieß es: „Wo andere Mittel nicht

verlangen wollen, nimmt man ein En, kocht es im Urin des Patienten, so daß der Urin über das En ganz und gar hergebe, so lang bis es hart wird, hernach thut man den Topf vom Feuer, durchsicht das En mit einem spitzen Köhlein hin und wieder bis auf den Döter. Alsdann kocht man nochmals diß durchlöderte En in eben dem Urin, so lang bis er ganz verzehret ist, rühret aber das En immerfort um. Das En in einen Ameisenhauffen begraben und wanns die Thierlein gefressen haben, wird die Verzehrung des Leibs inmpathetischer Weise aufhören und der Mensch wieder zuehmen“. Derartige Recepte gegen die Schwindindicht gab es noch viele. Gegen Hünen sollte Hundskot, der im Ma. gesammelt war, oder auch Gänsekot mit Sulstlichwasser helfen.

Heutzutage finden viele Aerzte darauf, ein wirksames Heilmittel gegen den Krebs zu finden; im Mittelalter und nach den damaligen Receptbüchern ging die Heilung des Krebses viel leichter vor sich. Da nahm man Mühdreck vier Fünd, Aupredtskraut, Wegebreit, Hanswurz, Endwien, Vilsenkraut und zwölf Bachstebie, machte daraus ein Blatter, legte dies auf, und schon nach kurzer Zeit war ein Krebskranker wieder vollständig gesund. Ein mittelalterliches Recept gegen den Brustkrebs lautete: „Nimm Gänsekot, brate ihn in Butter und setze es durch ein Tuch. Schmecke dich damit, so wirst du den Krebs tödten“. Auch als ein „löstlich Mittel wider den Brand“ konnte dies „Heilmittel“ verwendet werden. Gegen die Ruhr half das Einnehmen von Ziegenmilch, in der Hundekot aufgelöst worden war. Auch ein

Fieber plötzlich abfällt. Wie ist diese typische Deutung zu erklären? Wenn diese Bakterien im Blute vorhanden sind, so kommt es vor, daß einzelne kugelbige Individuen (Parasiten) absterben, und diese absterbenden Parasiten rufen Antikörper hervor, die die Bakterien abtöten. Leider versagt die Serumtherapie bei einer Reihe von Bakterienerkrankungen. Es bilden sich Antikörper, die die größte Menge der Parasiten töten. Die Parasiten aber, die nicht abgetötet wurden, haben die unangenehme Eigenschaft, daß sie sich an die Antikörper gewöhnen. Der springende Punkt ist nun der, mit dem Mittel möglichst an alle Krankheitserreger heranzukommen. Gelingt dies, so kann man mit einem Schlage heilen, also die therapia magna sterilisans durchführen. Schließlich wies Geheimrat Ehrlich auf eine Reihe von Nebenerscheinungen hin, die diese neuen chemischen Arzneimittel zu äußern vermögen. Der Medner schloß: Man kann sagen, daß die Geschichte der Krankheitsbekämpfung sich im besten Fluß befindet, weshalb wir hoffen dürfen, daß es in der Zukunft gelingen wird, mit der Mehrzahl der Infektionskrankheiten fertig zu werden.

### Neues von der Ernährung.

Ein Blick in die Verhältnisse aneeres Körpers.

Die beiden Begriffe „Ernährung“ und „Infektion“ sind in letzter Zeit öfters zusammen genannt worden. Nun dürfte es vielleicht gewagt erscheinen, zwei so verschiedene Vorgänge, wie diese beiden es sind, miteinander vergleichen zu wollen. Außer sich betrachtet, dienen sie geradezu entgegengesetzten Zielen und Tendenzen: auf der einen Seite dem Aufbau und der Unterhaltung, auf der anderen Seite der Vernichtung des lebenden Körpers. Bis in die allerneueste Zeit hinein haben auch für jeden Analogievergleich alle Handhaben, ihn durchzuführen oder auch anzubahnen, gefehlt. Erst ein tieferes Eindringen in die Natur der Erscheinungen hat es ermöglicht, die so entgegengesetzten Erscheinungen in einem Problem und unter demselben Gesichtspunkte zu betrachten.

Die Wissenschaft macht Umwege. Die Fortschritte in der Erkenntnis, die sie macht, die Zwischenziele, die sie erreicht, werden nicht immer gebührend ausgenützt und in die letzten Konsequenzen hinein verfolgt. Es sind mehr als dreiviertel Jahrhundert verfloßen, seit von dem Botaniker Schleiden und dem Anatomien Schwann die Zelle als Elementarbestandteil der höheren Organismen entdeckt wurde. Es wäre nahelegend gewesen, nun auch die mannigfachen Funktionen auf Vorgänge in der Zelle zurückzuführen. Aber dies ist nicht geschehen; man hat sich damit begnügt und begnügen müssen, die Verrichtungen der Organe, die ja an sich eine Einheit bilden, aber doch eine zusammengesetzte Struktur zeigen, zu durchforschen. In einem anderen Zweige der medizinischen Wissenschaft, der Pathologie, der Lehre von den Veränderungen, die während einer Krankheit im Organismus entstehen, wurde freilich unter dem Einfluß des Schöpfers der Zellulärpathologie, Rudolf Virchows, der von diesem aufgestellte Grundsatz, daß alle Krankheiten in den Zellen sich abspielen, für

alle pathologischen Veränderungen erforscht und, als richtig befunden, zum Gesetz erhoben. Erst vor anderthalb Jahrzehnten kam man dazu, sich mit der Tätigkeit der Zellen zu beschäftigen und in ihnen den Schwerpunkt physiologischen Geschehens zu finden. Unterstützt wurden diese Vorhebungen durch die Erkenntnis, die man auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten gewonnen hatte. Wurden doch hier überall Schutzstoffe gefunden, die von den Zellen des angegriffenen Organismus gegen die Infektionserreger, dessen Gift und Stoffwechselprodukte, erzeugt werden. Es sei nur an die Typhusfäulnisbakterien erinnert. Weiter fand man, daß gewisse bakterielle Toxine eine besondere Anziehungskraft auf gewisse Zellgruppen ausüben. So verbindet sich das Starrkrampfgift mit den Zellen des Rückenmarks, und die Erweichungen, die bei der Tetanusinfektion auftreten, sind nervöser Natur. Das weist zunächst darauf hin, daß nicht alle Zellen gleichmäßig gebaut sind. Gebaut aber heißt in diesem Sinne chemisch zusammengesetzt. Die Vorstellungen, die sich hier zu entwickeln begannen, finden dauernde Unterstützung durch die organische Chemie. Vor allem ist es die grundlegenden Arbeiten des Chemikers Emil Fischer gewesen, die den Weg wiesen. Paul Ehrlichs Seitenkettentheorie, die die Zelle als ein chemisches Laboratorium ansieht, das jeweils die zur Bindung der Toxine nötigen antizipischen Körper (Gegengifte) schafft, nicht weniger derselben Fortschrittschemotherapie — Vermählungen, Stoffe ausfindig zu machen, die sich mit körperfremden Eindringlingen verbinden, um diese indifferent und unschädlich zu machen — führen auf rein chemischen Vorstellungen, die nicht etwa nur, wie man früher glaubte, symbolisch zu fassen sind.

Alle Schwingungen sind spezifisch, d. h. jedes Gift hat sein Gegengift, das nur aus jenes eingeleitet ist. Reibliche spezifische Körper sind schon früher im Haushalte des normalen Organismus bekannt geworden. Es sind Fermente, die bei den Verdauungsvorgängen auftreten, aber, wie wir später sehen werden, eine viel allgemeinere Bedeutung besitzen. Ihre Aufgabe ist es, zu verdauen, oder wissenschaftlich gesprochen, die Nahrungsmittel chemisch aufzuspalten und so der Aufzuehung zugänglich zu machen. Jede Gruppe der Nahrungstoffe, die Kohlehydrate wie die Stärke oder die Eiweißstoffe, haben ihre eigenen Fermente. So spaltet das Ferment Amylase im Speichel nur Stärke in Dextrin, das Pepsin im Magen nur Eiweißstoffe, derart, daß sie in einfachere Moleküle „abgebaut“ werden. Das Ferment pakt, um einen verdaulichen Vergleich zu wiederholen, wie die Schlüssel zum Schloss. Es schließt nur ein bestimmtes Schloss, d. h. in unserem Falle: nur eine Art chemischer Verbindungen „aufzuschließen“.

Was ist nun der Sinn dieser Tätigkeit? Die Nahrung besteht aus Zellmaterial, das teils den Tieren, teils den Pflanzen Nahrung und Elemente entnimmt. Bei der Arbeitsteilung, die die Organe des tierischen Körpers eingegangen sind, in dem Magendarmkanal die Funktion der Verdauung, d. h. die Anpassung der Nahrung an die eigenen Körpersubstanzen zu erfüllen. Nahrungsmittel, wie Mehl, Margarine, zu unterbreiten werden. Den Weg, auf dem diese Metamorphose vor sich geht, hat man sich früher etwas summarisch vorgestellt. Man nahm an, daß die Nahrungsmittel in Salze der Fermente verband, dann wasserlöslich gemacht wurden. In diesem Zustand passierten sie, nach weiteren gewissen Umformungen unterworfen, die Darm-

„Tränklein“ aus Schneckenklein, zerstoßenen Schneckenhäutern und weißem Pfeffer galt als gutes Mittel gegen die Ruhr; mit diesem „Heilmittel“ sollen einmal hunderte von Personen gerettet worden sein, die an der Ruhr erkrankt waren. Gegen die Wassertucht vertrieb ein mittelalterlicher „Heilmittel“ folgendes Rezept: „Nimm Dunsdofth und ganze reine Gersten, beides dreihalb Unt, lockh langsam in drei Pfund Wein bis die Gerste plant, lege es durch und laß wieder aufkochen bis zur Hälfte, zuletzt thu dazu zwei Quintlein Zimmet. Davon gib einem nüchtern und dann noch zweymahl des Tags allemahl fünf Unzen auff einmahl. Wird viele Wunde abtreiben und den Bauch dünner machen“. Heillicher Mittel gegen die Wassertucht gab es noch viele.

Die Gelbsucht konnte in drei Tagen geheilt werden, wenn sich die Kranken Not von einem jungen Esel auflegten. Von einem Mittel gegen die Gelbsucht wird gesagt, daß es sofort geholfen habe. Dies Mittel bestand darin, daß der Kranke warmen Wein trank, in dem früher Not eines Dengites aufgelöst war. Gegen die Wirtzucht war ein Pfaster gut, das aus Nohl, Eel, Schwefel und Sublimat zusammengesetzt war, auch zerfeinerte Eichenrinde, Ziegenot und schwarzer Essig, die Rinde von Weinreben galten als ausgezeichnete Mittel gegen die Wirtzucht. Ein Mittel gegen Nierensteine und Blasensteine, „so viele aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet hat“ und „augenblickliche Hülfe“ gebracht haben soll, lautete: „Nimm das Wasser aus Eshennist im Wein destilliert, das heißen weißen Weins, darin 24 Stund lang zer-

schmittener Reibet gewischt hat, Erdbeerwasser, Kommerzienkraut, Wüde alles zusammen und mache einen Traud darauf. In diesen Traud wirff von nachfolgendem Pulver einen Ducaten schwer und gibts dem Patienten“.

Die goldene Aze, ist mit einem Gemisch von Eisestot, gebrannten Kröchen und Blut von jungen Tauben zu heilen, ge wien. Doktor Hermann Grimm, ein vielgerühmter, weitge reuter Medicus, vertrieb gegen Leberkrankheiten ein Rezept, in dem es hieß: „Nimm vier Loth Zwiebeln, so unter der Asche gebraten und getothen sind, Heberichsblätter, Gartenbrunnen, Holunderblätter, Vohnnabeel, ein Schwalbenweil und weißen Dunsdofth. Nodts zusammen in Buttermilch und mache zu einem Saft“. Welche Krankheiten und Gebrechen wir auch betrachten mögen, immer galten derartige Heilmittel, wie wir sie angeführt haben, als absolut höhere Mittel. Leute, die daran zweifelten, daß mit derartigen Heilmitteln eine Genesung herbeigeführt werden könne, wurden einfach verlastet oder sie galten als Leute, die nicht den „richtigen Glauben“ haben oder wohl gar „gottlos“ sind. Die vorgebrachten Angaben sind nur ein ganz kleiner Auschnitt aus dem reichen Gebiete der mittelalterlichen „Heilkunst“ und der mittelalterlichen Rezeptverfälschung, und der Berglaute bei Krankheiten und bei der Heilung von Krankheiten, der noch sehr vielfach anzutreffen ist, nicht als eine Nachwirkung der mittel alterlichen „Heilkunst“ angesehen werden. A. Michel.

wand, gefangen in die Chylusgefäße, von hier ins Blut, das sie in seinen feinsten Verzweigungen, den Capillaren, an die Zelle abgab zum Zwecke des Ersatzes unbrauchbar gewordenen oder fehlenden Baumaterials.

Indessen liegen die Dinge viel komplizierter. Die Nahrungsnosse werde keinesfalls im Magendarmkanal auf einen Schlag so weit abgebaut, daß sie sofort für die Zellen verfügbar werden. Es wäre dies ungewöhnlich, häufig sogar gefährlich, denn bei dem osmotischen Abbau wird Wärme frei, je weiter er vor sich geht, um so mehr. Es ist einleuchtend, daß bei schneller Zerlegung sehr große Wärmemengen verfügbar werden würden, die den Wärmehaushalt empfindlich stören. Ein zweites Moment, das gegen den plötzlichen Abbau spricht, ist, daß für die eine Zellgruppe je nach ihrer spezifischen Beschaffenheit das eine oder andere Zerlegungsprodukt nötig wird, also im Darmlumen nicht alles gleichmäßig tief gespalten sein kann. Vielmehr hat sich aus physiologischen Untersuchungen, die namentlich von dem holländischen Physiologen Emil Abderhalden in neuerer Zeit ausgeführt wurden und die uns weitgehende Resultate eröffnen, ergeben, daß der Abbau teilweise vor sich geht. Dadurch bekommt der ganze Vorgang ein ungemessenes Aussehen. Für den Organismus bedeutet zunächst das Nahrungsmaterial einen Fremdkörper. Aufgabe des Magendarmkanals ist es, dessen fürper-trennde Elemente fürperzellen zu machen. Da nun die abgebauten Substanzen im Chylus zunächst ins Blut gelangen, müssen sie auch zunächst dem Blute angepaßt sein, denn das Blut hat normalerweise nicht die Fähigkeit, chemische Substanzen zu zerlegen, aber andererseits vermag es, auch nicht ohne Schaden, fremdes Material zu befördern. Zudem es nun, mit verschiedenen abgebauten Nährstoffen beladen, an den Zellen vorbeiströmt, wählen diese kraft ihrer nahen chemischen Beziehung zu einem oder dem anderen Nährstoff diesen für sich aus und lassen alles andere unbenutzt vorbeigehen. So wird um dies feine Bild hier auszuwenden eine Gehirnzelle ihr Augenmerk darauf richten, aus dem Plasmion phosphorhaltige Stoffgemische zu erhalten, um daraus Lecithin zu machen, Leberzellen dagegen gelöste Stärke zum Aufbau des Glykogens, der tierischen Stärke, auszuwählen. Aber es ist weiter anzunehmen, daß in die Zellen aus dem Blute überleitende Stoffe immer noch vollständig den Substanzen gleichen, die in der Zelle schon vorhanden sind. Bisher waren sie vollständig, jetzt müssen sie endlich zelleigen gemacht werden. Da zu heißt die Zelle ein wichtiges Hilfsmittel, indem sie wie der Magendarmkanal Fermente produziert, und zwar dieselben wie dort, die Hefe und Mollenbräute spaltet und die verschiedenen Stufen des Eiweißabbaues weiter angreift. So gelingt es schließlich der Zelle, ein adäquates Material zu schaffen.

Wir hatten gesehen, daß bei den höheren Organismen dem Magendarmkanal allein oder doch zum größten Teil die Aufgabe zufallen, die Zellen in den Körperzellen zu umwandeln in Eiweißkörper vorzubereiten. Gelangen sie durch einen Zufall in ein anderes Organ, z. B. in das Blut, so wech dieses zunächst nichts damit anzufangen. Nun ist es zwar eine große Seltenheit, daß gerade Nahrungsstoffe direkt ins Blut eintreten. Aber andere Fremdkörper, die wie sie aus Eiweiß und Fetten bestehen, vermögen dies. Natürlich verhält sich der Organismus dieser Stoffe an anderer Stelle zu erwehren, indem er Abwehrfermente bildet, denen die Aufgabe zufällt, die zellfremden Substanzen zu zerstören. Auf dieser Erkenntnis fußt die von Abderhalden aufgefundenen Keimstellung der Schwangerschaft auf biochemischem Wege. Der sich entwickelnde Embryo steht mit dem mütterlichen Organismus in Verbindung durch die Plazenta, einem Organ, das im Körper nur während der Schwangerschaft vorhanden ist. Es besteht aus einer ebenfalls sonst im Körper nicht vorhandenen Eiweißart, dem Plazentareiwweiß. Dieses geht gelöst auch in das mütterliche Eiweiß über. Hier wirkt es blutfreundlich und sofort klarer: Das Blut seine Elemente, um das fremde Eiweiß abzubauen. Auf dem Wege, daß in einem Blute solche Fermente vorhanden sind, verläßt nur die Diagnose. Dieser Nachweis wird so erbracht, daß man das zu prüfende Blut mit einem Stück Plazenta zusammenbringt. Dieses läßt kein Eiweiß, sondern nur Eiweißabbauprodukte wie Peptone hindurch, die man durch bestimmte Reaktionen nachweisen kann. Das ist das klassische Beispiel für die Tätigkeit der Abwehrfermente geworden. In der Tat treten diese überall auf, wo fremdes Eiweiß in die Blutbahn gelangt. Dies ist bei allen Infektionskrankheiten der Fall, denn die Bakterienkörper bestehen ja aus Eiweiß. So ist es nur Tuberkelbazillen erwiesen, daß sich bei ihrer Anwesenheit Abwehrfermente bilden. Wenn sich auch sicherlich ange, bisher noch nicht übersehbare Beziehung zwischen Abwehrfermenten und den Schutzkörpern der Nahrungsmittellehre knüpfen lassen und neue Wege eröffnen werden, so dienen sie dem Organismus doch keineswegs immer zum Nutzen. Denn die Spaltprodukte, die unter ihrer Wirksamkeit entstehen, können starke Giftwirkung entfalten, wie dies z. B. bei dem mehrmaligen Eindringen von fremdem Eiweiß in die Blutbahn der Fall ist, bei der das wiederholt eindringende Eiweiß schon Abwehrfermente vorfindet, die es

zum Schaden des Körpers fast explosionsmäßig zerstören. Auch eine große Zahl von Krankheiten, über deren Wesen man bisher wenig gewußt hat, geht mit der Bildung von Abwehrfermenten einher, so z. B. das Jugendirresein, die Kaschowsche Krankheit, die Epilepsie u. a. Welche Bedeutung hier die Abwehrfermente be-sitzen, bleibt den Untersuchungen der nächsten Jahre überlassen.

Dr. med. van Tzon.

### Aus unserer Bewegung.

**Berlin.** (Wuhlgarten.) Am 19. Januar hielt die Kollegenschaft bei Dampel ihre Monatsversammlung ab. Kollege Stamer referierte über „Zeiten der Zeit“. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. Unter „Anwartsangelegenheiten“ wurden dem Arbeiterausschuß einige Anträge überwiesen. Ferner wurde der Arbeiterausschuß beauftragt, sich noch einmal nach dem Gesicht der letztgestellten Anträge zu erkundigen. Die Art, wann der Ausschuß Antwort von der Verwaltung erhalten soll, ist bereits seit Wochen überschritten. Der Artikel: „Neues aus Wuhlgarten!“ in Nr. 2 der „Sanitätskarte“ wurde ebenfalls noch besprochen. Es sei hierzu noch ergänzend und berichtend bemerkt, daß bei dem angezogenen Unterfüßungsantrag des Pflegers der Direktor den Antrag befürwortet haben soll, während der Kuramvorbiter es ablehnte. Wir wollen noch darauf hin weisen, daß dieser Vorfall sich zwar nicht augenblicklich, sondern vor einiger Zeit abgespielt hat. Wenn Leute mit schlechtem Gedächtnis über die Tatsache ablegen wollen, so kann auf Wunsch ihrem Gedächtnis nachgeholfen werden. Dieser Fall steht übrigens auch nicht vereinzelt da. Der Kuramvorbiter fuhr sogar häufig auf eigene Faust den Urlaub um Stunden und Tage, trotzdem der Direktor dem Personal in besonderen Fällen diesen Urlaub bewilligt hat. In der vorher stattgefundenen Versammlung des Betriebs- und Omsperionals wurde die Sondierungsweise des Inspektors montiert. Dieser Herr hatte den Gutarbeitern schon am Pustage v. J. 10 Pf. pro Tag Zulage versprochen, dieses Versprechen aber nicht gehalten.

**Buch.** In der Versammlung vom 20. Januar referierte Kollege Kabel über: „Ein Rückblick auf das Jahr 1913“. Medner schilderte die schweren Kämpfe, welche besonders das Personal in den Kranken und Pflegeanstalten führen mußte, um seine Lage einigermaßen zu verbessern. Von der 1 Millionen-Mark-Zulage, die Berlin gewährte, fiel für die Kollegenschaft nichts ab. Die allgemeine Arbeiterausschließung wurde auch erst durch das energische Eingreifen des Personals resp. der Organisation erzielt. Der elende Notzwang, mit seinen unlieblichen Begleiterleistungen, besteht nach wie vor. Wollen wir unsere Verhältnisse von Grund auf bessern, dann müssen wir alle die Zukunft unsere Organisation weit mehr stärken und uns alle in den Dienst derselben stellen. In der anschließenden Diskussion wurde denn auch hervorgehoben, daß leider nur ein kleiner Bruchteil der Kollegen dafür seine Pflicht der Organisation gegenüber erfüllt habe. Würden wir uns heifer vereinigt haben, dann könnte es nicht vor kommen, daß uns das sogenannte Extra Essen geschildert wird. Auch die Wurst ist nicht immer von bester Güte. Desgleichen gibt man uns jetzt 60 Gr. Pelag weniger als sonst und gewährt dafür als Ersatz Metrich. Aufzuerfordert wurde um eine rege Beteiligung an der event. Betriebskrankentassenwahl. Als Anwarts vertrauensmann wurde Kollege Wohlgarten gewählt. Ebenso wurden einige Beitragsammler und sammlerinnen gewählt. Am Schluß der Versammlung ließen sich eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen in die Organisation aufnehmen. Hoffen wir im Interesse der Kollegenschaft, daß es nun endlich besser vorwärts geht! Bemerkte sei noch, daß hinsichtlich in den Versammlungen Beiträge entgegengenommen werden.

**Charlottenburg.** Am 15. Januar versammelte sich das Personal des „Krankenbaues für Geburtshilfe“ bei Lehmann in der Sophie Charlottenstr. 105, um einen Vortrag anzuhören über die wirtschaftliche Lage des Personals der Pflegeanstalten. In der anschließenden lebhaften Diskussion wurden vielerlei Mängel und Beschwerden vorgebracht. Besonders gab das Personal seiner Unzufriedenheit Ausdruck über das unbillige Verhalten der Oberwärtnerin. Nicht nur daß sie das unglaubliche Verlangen an ihr unterstelltes weibliches Personal stellt, vor ihr stramm zu stehen, auch von erwachsenen Männern verlangt sie dies. Installationen wie „Wengel“, „Frauenzimmer“ und dergleichen sind wiederholt gefallen. Ein solch ungebührliches Verhalten kann aber unserer Meinung nach den höheren Vorgesetzten nicht gleichgültig sein. Sie werden hoffentlich für sorgfältige Abstellung der hier gerügten Mängel Sorge tragen. Pflicht der gesamten Kollegenschaft ist es, sich um das Gelingen der Organisation zu scharen und sich in der Versammlung am 12. Februar recht zahlreich einzufinden.

**Galting.** Am 15. Januar fand in der Bahnhofsrestaurant zu Saar die diesjährige Generalversammlung der Aktive Galting Saar statt. Kollege Sebald referierte über „Die Entwicklung

der Parlamente, über die Entlichung der verschiedenen politischen Parteien, deren Ziele und Programme". Für die sehr zahlreich erschienenen Kollegen war der Vortrag besonders interessant. Hierauf erfolgte Berichterstattung des Aftalvorstandes über die Mitgliederbewegung des verfloffenen Jahres. Erfreulicherweise konnte konstatiert werden, daß unser Verband in item Wachstum begriffen ist. Er weist eine Zunahme von 31 Mitgliedern auf und hat zurzeit 195 Mitglieder. Auch in finanzieller Beziehung ist eine gesunde Basis vorhanden. Das Totalvermögen weist 1232,51 Mark auf. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurde der bisherige Vorsitzende Madozka und der größte Teil des Ausschusses wiedergewählt. Mit Verteidigung wurde die Bekanntgabe eines Antrages betreffs Änderung in der Kohlenabgabe für die Verheirateten aufgenommen. Das Verbandsmitglied Leonhardt Kreis wurde unter Hinweis auf Paragraph 6 der Satzungen einstimmig aus dem Verbands ausgeschlossen. Erfreulicherweise ist seit Beisehen der Aftale diese Maßregel noch nicht notwendig gewesen. Mit großer Genehmigung konnten die Versammelten auf die Erfolge des vergangenen Jahres zurückblicken und sie gelobten sich gegenseitig, auch weiterhin treu und emsig die Interessen des Verbandes zu wahren, wenn auch von einem sich christlich nennenden Blätchen so mancher christlicher Pfeil nach uns geschleudert wurde. Mit einem Appell des Vorsitzenden, durch fleißige Agitation die Zahl der Mitglieder zu erhalten und noch mehr zu erhöhen, schloß er die harmonisch verlaufene Versammlung.

**Sieberg (Aheingau).** Das Jahr 1913 war für unsere Aftale ein günstiges, insbesondere in der letzten Hälfte. Waren doch 20 Neuaufnahmen zu verzeichnen, gewiß ein erfreulicher Fortschritt. An Arbeit hat es bei uns aber auch nicht gefehlt. Durch den Pflegeauschluß wurde eine Eingabe an den Kommunalrat eingereicht. Es sich die zuständige Behörde aber entschließt, unseren berechtigten Forderungen endlich einmal näher zu treten? - In vielen Anstalten sind unsere Forderungen zum Teil schon durchgeführt. Will die Anstalt den modernen Anforderungen entsprechen, so muß sie auch die berechtigten Forderungen des Personals erfüllen. Mit einem in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung zurückgebliebenen Personal kann eine Anstalt gewiß nicht auf der Höhe sein. Hoffen wir, daß das Jahr 1914 uns das bringt, was uns zusteht. Auch daß wir am Ende des Jahres alle noch außenstehenden Kollegen in unsere Organisation aufgenommen haben, trotz der Flugblätter und Zirkuläre Streeters, der versucht, seine alten Mitglieder auf Abblagszahlung wieder zu gewinnen. - Des öfteren mußten wir in letzter Zeit die Wahrnehmung machen, daß unserem Verband von seiten des Oberpflegers Herbert aufs entscheidende entgegengegriffen wird. Wenn uns auch von der vorgelegten Behörde nichts in den Weg gelegt wird, so fühlt sich doch Oberpfleger Herbert berufen, unsere Kollegen zu überreden, sie sollen von dem Verband austreten. Bei einem Kollegen ist es ihm auch gelungen, daß er aus den Rücken kehrte und sich einschüchtern ließ. Bei unseren übrigen Kollegen wird er aber kein Glück haben. Unseren Kollegen rufen wir zu: haltet fest und treu zu Eurer Organisation. Niemand kann Euch die Zugehörigkeit zu unserem Verband verwehren. Sorgt vielmehr dafür, daß noch alle Fernstehenden sich uns anschließen. Die Parole muß lauten: „Hinein in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter“.

	<b>Rundschau.</b>	
--	-------------------	--

**Falsche Information.** Wir haben vor einiger Zeit bereits darauf hingewiesen, daß Streiter mit seiner unlauteren Kessame die gesamte bürgerliche Presse „besäht“ und leider auch gläubige Anhänger seiner zahlreichen nachweisbaren Unwahrheiten gefunden hat. In der Notiz, betitelt: „Zehn Jahre Krankenpflegerbewegung“, wurde vom „Deutschen Verband der Krankenpfleger und Pflegerinnen“ (christliche Organisation) berichtet, daß er die „häufigste nationale Organisation der Krankenpfleger und Pflegerinnen“ sei; sie zähle 2000 Mitglieder in 35 Ortsgruppen und habe große Erfolge für den bisher von der Sozialpolitik so sehr vernachlässigten Beruf erreicht. Gehört wurde diese Notiz noch durch Ausführungen des Vorsitzenden der christlichen Organisation, der anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Verbandes sagte, daß die christliche Gewerkschaft in zäher Arbeit ein „Niederringen des sozialdemokratischen Verbandes erreichte“. Dieser sei heute völlig bedeutungslos geworden. Demgegenüber stellen wir ausdrücklich fest, daß die größte und allein ernsthaft zu nehmende Organisation unsere Sektion des Krankenpflege, Massage- und Paderpersonals ist. Sie hat zurzeit rund 300 Mitglieder in 5 Orten. Selbst wenn hiervon das technische und Hauspersonal abgerechnet wird, verbleiben noch 220 in Pflege- und Massage-Beruf beschäftigte Mitglieder, so daß selbst unter Zugrundelegung seiner eigenen recht zweifelhaften Zahlen der

christliche Verband noch immer eine größere Organisation über sich hat. „Ehrenmitglieder“, wie sie der christliche führt, hat unser Verband natürlich nicht, auch verfügt er nicht über Papier-Soldaten, wie jener. 1912 betrug in unserer Sektion die Beitragsleistung im Jahresdurchschnitt pro Mitglied 18,90 Mk., an Unterstützungsgeldern wurden durchschnittlich pro Mitglied 7,71 Mk. ausbezahlt. Außerdem erreichten 83 Pefefiate im Jahre 1912 eine wöchentliche Arbeitszeitverlängerung von 3,91 bis 6,73 Stunden; 181 Pefefiate 1,80 bis 2,05 Mk. Lohnerhöhung pro Woche; 178 Pefefiate Heberfundenzuzuschläge und 128 Pefefiate sonstige Verbesserungen, wie Vermehrung und Bezahlung freier Tage, Verlängerung der Ausgangszeit, des Erholungsurlaubes, Befreiung bezw. Verbesserung des Moit- und Logisverhältnisses, Lohnvermehrung in Krankheitsfällen usw. Außerdem hat sich unser Verband besondere Verdienste um das Krankenpflege, Massage- und Paderpersonal erworben, indem er die Witzände im Berufe an der Hand einwandfreien Materials aufdeckte und mehrere Proffchüren hierüber herausgab; so unter anderem auch die Verhandlungen über die Lage des Personals der Kranken und Irrenanstalten vor dem deutschen Reichstage“ aus den Jahren 1900, 1901, 1902, 1903 und 1913. All das verdienstlich allerdings die christlichen Streiter. Haben sie doch dieser aufklarenden und mubbringenden Tätigkeiten nur recht wenig positive Erfolge gegenüberzustellen. Verbände der christliche Verband nach seiner offiziellen Jahresrechnung für 1912 im Jahresdurchschnitt nur 1620 Mitgliederbeiträge mit einer Beitragsleistung von 8,52 Mk. pro Mitglied und Jahr, so ergaben die Ausgaben für Unterstützung nur 1,61 Mk. pro Mitglied. Das ist die ganze Herrlichkeit! Die Folge der christlichen Organisation bezüglich der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitglieder waren selten von größerer Bedeutung. Damit vergleiche man die Leistungen unseres Verbandes, und man wird unüber erkennen, was es mit dem „Niederringen“ für eine Verwandnis hat und welche Organisationsrichtung für das Krankenpflegepersonal die beste ist.

**Die Entwicklung des Krankenhauswesens.** In den sozialen Einrichtungen, die in den letzten Jahren eine ganz unglaubliche Ausgestaltung erfahren haben, gehört zweifellos die Heilanstaltspflege. Vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1912 stieg die Zahl der öffentlichen Krankenhäuser in Deutschland von 1573 auf 2600, die der in ihnen Verpflegten von 451 488 auf annähernd 2 Millionen. Noch mehr hat sich die Zahl der privaten Heilanstalten vermehrt, und zwar in dem gleichen Zeitraum von 372 auf 62 495 Verpflegten auf 1900 mit 110 000 Behandelten. Außer diesen Anstalten werden noch besonders registriert die Krankenhäuser zu Univerfitätszwecken, die Irrenanstalten, die Entbindungsanstalten und die Augenheilanstalten. Die Zahl der öffentlichen und privaten Irrenanstalten hat sich vom Jahre 1880 bis 1912 von 225 auf 550 vermehrt, die Zahl der in ihnen Verpflegten von rund 10 000 auf 240 000. Die Zahl der in Entbindungsanstalten Entbundenen vermehrte sich von 13 000 auf 50 000. Man kann die Zahl der im Jahre 1912 in Heilanstalten und ähnlichen Anstalten untergebrachten Personen auf annähernd 3 Millionen schätzen. Diese Entwicklung hat ihre Ursache zunächst darin, daß die Heilwissenschaften immer mehr Anforderungen an die Krankenbehandlung stellten, denen in der häuslichen der Kranken nicht genügt werden kann. Man denke nur an die Narkoseanwendung bei Elektricität und anderer Naturkräfte zu Heilzwecken, an die mediko-mechanischen Apparate, an die Serum-Heilmethoden und anderes. Sodann sind die Einrichtungen und Ausstattungen der Krankenhäuser auch besser geworden. Man hat sie hell und luftig eingerichtet, so daß sie von manchen Proletarierwohnungen recht erheblich abweichen. Im Zusammenhang damit ist die Scheu immer mehr geschwunden, die früher das Publikum vor den Krankenhäusern hatte. Schließlich ist auch nicht zu vergessen, daß die Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Invalidenversicherungsanstalten, die den Wert einer guten Krankenhauspflege immer mehr einsehen, immer ausgedehnteren Gebrauch von der Einweisung Kranken in Heilanstalten machen. Die ganze Entwicklung hat bedingt, daß der Bau und der Betrieb von Krankenhäusern zu einer Wissenschaft für sich geworden ist, die sich freilich noch in den Anfangsstadien befindet. Neuerdings wird häufig man sich mit der Frage, wieviel Krankenbetten ein Krankenhaus enthalten darf, um den modernen hygienischen Anforderungen zu entsprechen. Gerade Deutschland hat viele Krankenhäuser mit einer Heberzahl von Betten, so das Krankenhaus Hamburg-Eppendorf mit 2100 Betten, das Virchow-Krankenhaus in Berlin mit 2100 Betten, die Charité in Berlin mit 1100 Betten, das Krankenhaus St. Jakob in Leipzig mit 1800 Betten, das Städtische Krankenhaus Nürnberg mit 1100 Betten usw. Man sieht neuerdings auf dem Standpunkt, daß so große Krankenhäuser nicht empfehlenswert sind. Ein innerhalb der Stadt gelegenes Krankenhaus sei mit 400 Betten, ein außerhalb gelegenes mit höchstens 800 Betten einzurichten.